

Nicht erst seit den erschreckenden Meldungen über Machtmissbrauch durch Kleriker wird in der katholischen Kirche um das Weihenamt, seine Notwendigkeit und seine angemessene Gestalt gerungen. Im Rahmen des Synodalen Weges hat das Synodalforum „Priesterliche Existenz heute“ eine Gliederung vorgelegt, die das Bemühen zeigt, problematische Überhöhungen des Priesteramtes zu identifizieren und Handlungsoptionen für die Ausgestaltung des priesterlichen Dienstes in der Zukunft zu formulieren.

Die vorgelegte Gliederung lässt allerdings nicht erkennen, dass zuvor geklärt wird, über welche Inhalte Konsens existiert beziehungsweise welche katholischen Glaubensüberzeugungen als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Denn längst geht es nicht mehr nur um die Zugangsvoraussetzungen zum Priesteramt. Vielmehr sind auch katholische Grundüberzeugungen wie die Sakramentalität der Kirche und die Notwendigkeit eines ordinierten Amtes nicht mehr außer Streit. Wo diese aber nicht mehr verstanden und anerkannt werden, ist die Auseinandersetzung über systemische und persönliche Fehlentwicklungen ein Ausweichmanöver und nicht zielführend.

Zu fragen ist deshalb nach dem, was innerhalb der katholischen Kirche für eine Beurteilung von sachgerechten und problematischen Unterscheidungen und theologisch verantwortbaren Handlungsoptionen vorausgesetzt werden muss. Auf der Grundlage der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils wird im Folgenden eine Antwort versucht. Dabei verstehen sich diese Überlegungen als „Zwischenruf von der Seitenlinie“, weil sie im Blick auf den Synodalen Weg formuliert sind. Denn dieser soll ja nicht nur ein Ereignis der Synodalen sein, sondern ein Weg der Kirche in Deutschland und damit aller Getauften.

Grundlegend ist die Überzeugung, dass die Kirche als Gemeinschaft der Getauften sakramentalen Charakter hat. Das bedeutet: Als soziale Größe und irdische Wirklichkeit ist die Kirche zugleich ein von Gott verbürgtes Zeichen für seine Gegenwart und wirkmächtiges Werkzeug seines Handelns in der Welt (vgl.

Keine Ausweichmanöver!

Ohne einen Konsens über den sakramentalen Charakter der Kirche wird der Synodale Weg nur Scheinkompromisse finden.

VON WINFRIED HAUNERLAND



Winfried Haunerland wurde 1956 geboren. Er ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und leitet dort das überdiözesane Priesterseminar „Herzogliches Georgianum“.

Lumen gentium, Nr. 1). Dieser untrennbare Zusammenhang von empirisch erfahrbarer und nur im Glauben erfassbarer transzendenter Wirklichkeit, der sich in den sieben Sakramenten der Kirche verdichtet, bestimmt insofern das Wesen der Kirche und macht ihre Sakramentalität aus.

Als Glieder des priesterlichen Volkes Gottes haben alle Getauften Anteil am gemeinsamen Priestertum. Damit ist den Getauften nicht nur eine eigene Gottunmittelbarkeit gegeben, sondern sie haben auch am Auftrag der Kirche teil, Gottes Liebe und das Evangelium Jesu Christi vor allen Menschen zu bezeugen und die Nöte der Menschen vor Gott zu tragen. Davon zu unterscheiden ist das hierarchische Priestertum der ordinierten Priester, das für die Existenz der Kirche notwendig ist.

Denn Kirche ist mehr als der freie Zusammenschluss von Getauften. Sie ist nur deshalb Kirche, weil sie mit Christus verbunden ist und ihn als ihr Haupt

anerkennt. Das deutlich zu machen, ist die Aufgabe des Priesteramtes. Seinen dichtesten liturgischen Ausdruck findet dies in der Feier der Eucharistie, denn sie ist ohne den geweihten Priester nicht möglich. Insofern ist der Dienst der ordinierten Priester ein notwendiger Ausdruck dafür, dass die Kirche nur zusammen mit Christus, ihrem Haupt, Kirche ist.

Dabei ist das amtliche Priestertum auf das gemeinsame Priestertum aller bezogen und deshalb primär ein innerkirchlicher Dienst. Die Ordination ist kein Sakrament zur persönlichen Heiligung des Geweihten, sondern wird gespendet, weil die Kirche diesen Dienst und diesen Diener braucht: Der Amtspriester steht im Dienst des Volkes Gottes. Es geht, wie „Lumen gentium“ (Nr. 10) deutlich macht, nicht um eine graduelle Unterscheidung zwischen gemeinsamem und hierarchischem Priestertum, sondern um etwas wesentlich anderes. Die Träger des Weihesakramentes hören aber nicht auf, auch am gemeinsamen Priestertum Anteil zu haben und damit an der allgemeinen Berufung und Sendung aller Getauften.

Weil das amtliche Priestertum zuerst auf die kirchliche Gemeinschaft ausgerichtet ist, gehört das Missionarische nicht *per se* zum Priestertum. Die Aufgabe der Priester ist, die Kirche an ihre missionarische Berufung und an ihre Sendung zu allen Menschen (vgl. Mt 28,19) zu erinnern, ohne dass aber der „Missionar“ das normative Idealbild aller Priester sein kann. Allerdings müssen Priester – wie alle Getauften – auch missionarisch sein, weil sie an der missionarischen Sendung der Kirche – wie alle Getauften – teilhaben.

Ihre zentrale Aufgabe ist der Dienst der kirchlichen Einheit (*communio*). Dabei geht es zuerst um die Gemeinschaft mit Christus und durch ihn mit dem Vater. Sodann geht es um die Gemeinschaft der Getauften untereinander sowohl im konkreten Lebensumfeld (Pfarrei, Gemeinde und Ähnliches) als auch im Blick auf die Kirche, die größer ist als die eigene „Gemeinde“ oder Gruppe, also um die Gemeinschaft mit Bistum und Weltkirche (Einheit mit Bischof und Papst). Im Blick bleiben muss schließlich auch die Verbindung mit denen,

die nicht Kirche sind, zu denen aber die Kirche gesandt ist.

Natürlich sind Eignung und Ausbildung für einen fruchtbaren Dienst in der Kirche wichtig und deshalb von der Kirche festgelegte und kontextbezogen zu aktualisierende Voraussetzungen für den Empfang der Weihe. Die entscheidende und durch nichts anderes zu ersetzende Grundlage für die sakramentale Darstellung des Vorrangs Christi ist aber nicht die persönliche Begabung oder Leistung, sondern die sakramentale Bevollmächtigung durch das Sakrament des *Ordo*.

Erst die sakramentale Weihe ermöglicht den Priestern, „dass sie in der Person des Hauptes Christus handeln können“ (Presbyterorum ordinis, Nr. 2: „ut in persona Christi Capitis agere valeant“). Sie ersetzen dabei nicht Christus, als wenn dieser abwesend wäre, sondern sie machen in ihrem Handeln das Wirken Christi, der gegenwärtig ist, sichtbar. Ihre in der Weihe verliehene Aufgabe muss im Leben der Kirche und damit im Handeln der Priester erfahrbar werden.

Dabei gibt es Handlungen (wie die Feier der Eucharistie und des Bußsakramentes), in denen dieses amtspriesterliche Handeln notwendig ist. Davon zu unterscheiden sind Situationen, in denen es angemessen und wünschenswert ist (vgl. etwa die Bestimmungen zu den Sakramentalien im Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 1669). Es ist aber auch möglich, dass amtspriesterliches Handeln unnötig und schädlich ist, weil es die Getauften bevormundet und entmündigt oder – mit einer Formulierung von Papst *Franziskus* – das Volk Gottes aussticht (Klerikalismus).

Nach der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils sollen sich im priesterlichen Dienst die Ämter Christi des Propheten (Lehrers), Priesters und Hirten (Königs) widerspiegeln. Eine rein sazerdotale Sicht des katholischen Priestertums jedenfalls widerspricht dem konziliaren Verständnis des priesterlichen Amtes. Das Konzil nennt sogar die Verkündigung als die erste Aufgabe des Amtes der Bischöfe und Priester. Neben der Feier der Sakramente (Liturgie)

wird sodann auch der pastorale Dienst und die Sorge für die Menschen herausgestellt (Presbyterorum ordinis, Nr. 4–6). Auch eine einfache Identifizierung von Priester und Seelsorger entspricht nicht der Ausrichtung auf die verschiedenen Ämter Christi, es sei denn, das „Hirtesein“ wird in Anlehnung an Lumen gentium 20 als Oberbegriff für alle (drei) priesterlichen Aufgaben „als Lehrer in der Unterweisung, als Priester im heiligen Kult, als Diener in der Leitung“ verstanden.

Die Geschichte des priesterlichen Amtes lehrt, dass es seit frühester Zeit ein ordiniertes Amt gegeben hat und dass der sakramental begründete Presbyterat und Episkopat nach katholischem Kirchenverständnis also für die Kirche wesentlich ist. Dieselbe Geschichte lehrt aber auch, dass legitimerweise verschiedene Priesterbilder nebeneinander existieren können.

Diachron und synchron erlauben unterschiedliche Priesterbilder plurale Zugänge und Akzente im Blick auf das für die Kirche notwendige sakramentale Amt. Dabei haben auch legitime Priesterbilder immer nur ein begrenztes Klärungspotenzial (Hirte, Pfarrer, „Freund des Bräutigams“, Diener oder „Mann der Kirche“ und so weiter) und müssen durch andere ergänzt oder können unter neuen Rahmenbedingungen auch durch andere ersetzt werden. Die pluralistischen Voraussetzungen sowohl innerhalb der Weltkirche als auch innerhalb der Kirche in Deutschland legen die Vermutung nahe, dass es in der Gegenwart weder für die Kirche noch für die (zukünftigen) Priester hilfreich ist, ein bestimmtes Priesterbild („missionarischer Priester“, Spiritual der Gemeinde oder anderes) absolut zu setzen und zur verbindlichen Vorgabe für Ausbildungskonzepte zu machen. Vielmehr eröffnet die Offenheit für unterschiedliche Priesterbilder die Möglichkeit, auch unterschiedliche Profile priesterlichen Dienstes und Lebens als Bereicherung für das Leben der Kirche zuzulassen.

Erst wenn geklärt ist, dass ein grundlegender Konsens über den sakramentalen Charakter der Kirche und ihres Amtes besteht, ist eine sachgerechte

Auseinandersetzung über Handlungsoptionen für die Gegenwart der katholischen Kirche in Deutschland möglich. Denn wenn der sakramentale Charakter der Kirche grundsätzlich als problematisch angesehen wird oder wenn jede Form von sakramentaler Ordination als zu überwindende Voraussetzung von falschen Über- und Unterordnungen beurteilt wird, sind auch im Konsens formulierte Handlungsoptionen nicht wirklich Ausdruck von Übereinstimmung, sondern strategische Kompromissformeln, mit denen unterschiedliche Ziele verbunden werden. Ließe sich der Synodale Weg darauf ein, würde er nicht zur Klärung beitragen, sondern Differenzen verschleiern und langfristig eher zur Verwirrung beitragen.

Sind allerdings grundlegende Aussagen zur Sakramentalität der Kirche und ihres Amtes klargestellt, kann und muss die Kirche (und im Blick auf ein fruchtbares Wirken sicher nicht nur das Leitungsamt) klären (sowohl im Sinne sachlicher Prüfung als auch von autoritativer Entscheidung), welche Voraussetzungen jene haben müssen, denen dieses sakramentale Amt übertragen wird; für welches Handeln der Kirche der Dienst des ordinierten Amtes unersetzlich ist, für welches Handeln er von der Zeichenhaftigkeit her höchst angemessen und wünschenswert ist und für welches Handeln der Kirche die Bindung an das Amt auch kontraproduktiv sein kann; zu welchen Diensten und Aufgaben die ordinierten Amtsträger verpflichtet sind oder verpflichtet werden sollen; ob und wie die Ausbildung und lebenslange Fortbildung den konkret zu übernehmenden Aufgaben dienen beziehungsweise wie diese noch besser darauf ausgerichtet werden können. Bevor der Synodale Weg Perspektiven für „Priesterliche Existenz heute“ entwickelt, sollte er auf jeden Fall deutlich machen, warum es geweihte Priester in der Kirche geben muss und was deshalb durch mögliche Reformen nicht gefährdet werden darf, sondern zu stärken ist. Damit könnten nicht nur unnötige Irritationen vermieden, sondern auch ermutigende Zeichen jenen gegeben werden, die sich fragen, ob sie sich für die Aufgabe als Priester in der Kirche zur Verfügung stellen sollen. ■

Die entscheidende Grundlage ist nicht die persönliche Leistung, sondern die sakramentale Bevollmächtigung.